(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 115 — Sonnabend, den 18. Mai — 1901

Ueber die landwirthschaftliche Nothlage,

wie sie durch die Auswinterung der Saaten hervorgerufen worden ist, wurde soeben im landwirthschaftlichen Verein Marienwerder B. verhandelt. Vorsitzende des Vereins, Kaufmann Puppel, berichtete über den Verlauf der vor einigen Tagen abgehaltenen Culmseer Versammlung. In Culmsee waren in Anwesenheit des Regierungspräsidenten in erster Linie Landwirthe und Vertreter landwirthschaftlicher Vereine der Kreise Thorn, Culm und Briesen zusammengetreten, um die zeitige Lage der Landwirthschaft zu erörtern. Zu den Besuchern der nicht öffentlichen Versammlung gehörten u. A. die Herren Krech = Althausen, Wegner = Ostaszewo, Plehn=Kopitkowo, Steinhart=Bialoblott, Bamberg=Stradem, von Loga=Wichorsee, Peters=Papau, Petersen=Wroßlawken, alles Namen von besonders gutem Klange in den Kreisen der Landwirthschaft. Herr Wegner = Ostaszewo suchte in Culmsee durch einige Ziffern den ungeheuren Umfang des Schadens, den die Landwirthschaft durch die Blachfröste des Winters erlitten, näher zu illustriren. Die Mühlen in dem Landstrich Thorn=Marienwerder verarbeiten jährlich etwa 180 000 Tonnen Getreide im Werthe von 29 Millionen Mark, die sie aus dem Bezirke erhalten haben und die jetzt fehlen, ungerechnet dasjenige, was die Provinz an Weizen und Roggen ausführt. Der Ausfall an Saatgetreide ist auf weitere 6 Millionen Mark zu schätzen; danach läßt sich ermessen, auf welche enorme Summen der Ernteausfall zu beziffern ist. Durch das Bestellen des Ackers mit Sommerfrüchten wird der Minderertrag nicht entfernt gedeckt. In der Versammlung in Culmsee ist dann eingehend die Frage besprochen worden, ob ein allgemeiner Nothstand zu proklamiren oder mehr auf den Weg der Selbsthilfe zu verweisen sei. Herr Petersen = Wroßlawken erklärte sich in Culmsee für das offene Eingeständniß, daß die Landwirthe sich nicht mehr helfen könnten und bekämpfte die Ansicht, daß hiervon eine Entwerthung der Güter und eine Schädigung des Kredites zu erwarten sei mit dem Hinweis, daß die hohe Kultur der Güter allgemein bekannt sei. In Culmsee wurde gegen diese Auffassung kein Widerspruch erhoben, inzwischen hat sich aber doch die Ansicht gekräftigt, daß eine Nothstandserklärung ein gewagtes Unternehmen sei. Sehr schwierig ist die Lage der Landwirthschaft zweifellos, aber wirklich nothleidend ist doch wohl nur der kleine Besitzer, der leichten Boden hat und der nicht einmal in der Lage ist, durch Aussaat von Futterpflanzen die drohende Futternoth zu bekämpfen. Widerspruchslos stellte Herr Puppel fest, daß ein solcher Nothstand, der einen völligen Zusammenbruch befürchten läßt, nicht vorhanden ist; vom Ausfall der diesjährigen Ernte wird es wesentlich abhängen, ob die Nothlage sich weiter hinzieht. Die Versammlung gab die Erklärung ab, daß die Lage ernst ist, aber nicht so ernst, daß ein Nothstand proklamirt werden müßte. — In Culmsee wurde u. A. zur Milderung der Nothlage vorgeschlagen, die Schul= und Kirchenbauten einzustellen, weil die betreffenden Patrone nicht in der Lage seien, die Kosten aufzubringen. Herr Regierungspräsident v. Jagow machte demgegenüber darauf aufmerksam, daß dann leicht die von der Regierung überwiesenen Hilfsfonds verloren gehen könnten. Es ist ferner vorgeschlagen worden, die Kosten der Eisbrecharbeiten und die Deichlasten zu stunden oder zu erlassen. Aber auch dieser Ausweg wurde nicht in die allgemeinen Forderungen aufgenommen, weil aus ihm nur ein Theil der betreffenden Bevölkerung Vortheile ziehen würde. Ferner ist die „Uebernahme der Landschaftszinsen auf den Amortisationsfonds" als ein Aushilfsmittel bezeichnet worden. Zu diesem Punkte ergriff in Marienwerder Herr Landschafts=Syndikus Gördeler das Wort, der auch seinerseits die schwierige Lage der Landwirthschaft hervorhob und die Nothwendigkeit betonte, Mittel und Wege zu finden, um helfend einzugreifen. Herr Gördeler behandelte die Frage der Uebernahme der Landschaftszinsen auf einen oder den andern Fonds, wie er feststellte, lediglich vom rechtlichen Standpunkte aus. Die Landschaft muß bei Prüfung dieser Angelegenheit alles rein Menschliche bei Seite lassen und darf sich nur an die Vorschriften des Statuts halten. Hiernach ist ein Erlaß der Landschaftszinsen unmöglich. Eine allgemeine Stundung eintreten zu lassen, ist nicht zulässig, weil das Statut dem entgegensteht. Eine Stundung kann nur von jedem Einzelnen beantragt werden; die eingehenden Anträge werden wohlwollend geprüft und je nach Lage der vorliegenden Verhältnisse entschieden. Der Redner erinnerte an das Jahr 1880, wo ganz ähnliche Verhältnisse vorlagen und die ganze Ernte durch Regen zu Grunde ging. Auch damals kamen allerlei Anträge, aber auch damals war die Landschaft nicht in der Lage etwas besonderes zu thun, weil sie hierzu keine disponibeln Fonds hat. Der Landschaftssyndikus ersuchte die anwesenden Landwirthe in ihren Kreisen vor der Annahme zu warnen, daß allgemeine Hilfsmaßregeln getroffen werden könnten; diese zu treffen ist unmöglich. Herr Gördeler rieth aber auch dringend, selbst mit den Stundungsgesuchen vorsichtig vorzugehen, weil der jetzigen schwierigen Zeit je nach Ausfall der Ernte leicht eine noch schwierigere folgen könnte.

Der Vorsitzende des Vereins dankte dem Redner für seine klärenden Ausführungen und fuhr dann in der Berichterstattung über die Culmseer Versammlung fort. Es ist dort u. A. auch die Rede davon gewesen, die Gewährung von Nothstandsdarlehen mit längerer Rückzahlungsfrist zu beantragen. Präsident v. Jagow hat hierbei zugesagt, nach Kräften einzutreten dafür, daß die landwirthschaftlichen Existenzen nicht untergraben werden. Es ist ferner in Culmsee verlangt worden, die Proviantämter sollten veranlaßt werden, Saat= und Brodgetreide aus ihren Beständen herzugeben und sich vom Auslande einzudecken. Man war jedoch von der Aussichtslosigkeit eines derartigen Antrages ziemlich überzeugt. Schließlich einigte man sich in Culmsee dahin, bei der Königlichen Staatsregierung angesichts des zu befürchtenden landwirthschaftlichen Nothstands folgende abhelfende Maßnahmen in Vorschlag zu bringen:

1. Herabsetzung der Tarife für Saatgetreide, für Brodgetreide soweit es zum Vermahlen in Mühlen des hiesigen Bezirkes bestimmt ist, für alle Arten von Streumittel (Torfstreue) und Rauhfutter.
2. Herabsetzung der Tarife (bezw. Staffeltarife) für Gerste nach dem Westen.
3. Anweisung an die Königl. Oberförstereien Waldstreu und Waldweide in größtmöglichem Umfange für die kleinen Besitzer unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.
4. Anweisung an die Königl. Proviantämter die zum Verkauf kommende Kleie freihändig zu Marktpreisen auch in kleinen Posten an kleine Landwirthe zu veräußern.
5. Bereitstellung von Staatsmitteln:
   a) zur Ermöglichung der Gewährung unverzinslicher oder niedrig verzinslicher Darlehne an bedürftige Landwirthe zwecks Beschaffung von Saatgut und Deputatgetreide.
   b) zur Beschaffung von Saat= und Brodgetreide zwecks unentgeltlicher Abgabe an solche kleine Landwirthe, bei denen ohne eine solche Hilfe entweder eine unmittelbare Hungersnoth oder ein völliger Untergang zu erwarten ist.
   c) zur Vermehrung und Verbesserung von Verkehrswegen.

Zu Punkt 5 wird empfohlen, die Vermittelung der Kreiskommunalverbände bezw. Kreissparkassen derart in Anspruch zu nehmen, daß die Darlehne bezw. Hergabe der Mittel zur Beschaffung von Saatgetreide nicht den Bedürftigen unmittelbar sondern durch Vermittelung der gen. Stellen überwiesen werden.

6. Erwirkung eines Erlasses bezw. der Stundung von Rentenbank=Renten von mit solchen Abgaben belasteten Grundstücken.

Der landwirthschaftliche Verein Marienwerder B. erklärte ich mit diesen Vorschlägen einverstanden.

Feuerschutz und Feuerwehr.

Eine Skizze zum 50. Jubiläum der Berliner Feuerwehr (22. Mai) und zur Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Feuerschutz in Berlin.

Von Paul Emil Becker.

(Nachdruck verboten.)

Feuerjo! Feuerjo!" hallt es durch die engen Straßen der alten Reichsstadt. Das Feuerkalb brüllt, die Glocken läuten, eilig laufen die Wächter trommelnd und blasend durch die Gassen, um die schlafenden Bürger aufzuscheuchen. Und sie stürzen aus ihren Häusern; angstvoll fragen sie nach der Brandstätte, eilen sie ihr zu. Keiner fühlt sich sicher; wer mag wissen, wie weit die Flamme um sich greift, was sie verschont? Schon ist der namhafte Herr Bürgermeister zur Stelle und dirigirt die Löscharbeiten; Ledereimer werden vertheilt; die Gärtner, Weinzieher und Träger schaffen Wasser in großen Fässern herbei und „durch der Hände lange Kette fliegt der Eimer", indeß die mit ihren Werkzeugen erschienenen Bauhandwerker die dem Brandherde zunächst gelegenen Bautheile einreißen und dadurch der Flamme Einhalt zu thun versuchen. Ach, alles vergeblich! Das Feuer spottet der Wasserstrahlen, mit denen man ihm nicht zu Leibe kommen kann, weil die Enge der Straßen und der Mangel an geeigneten Apparaten einen planmäßigen Angriff darauf unmöglich machen. An alten Holzbauten findet es willkommene Nahrung, gierig frißt es weiter und weiter, schon steht ein ganzes Viertel in Flammen und hilflos steht der Mensch vor dem Elemente, das das Gebild der Menschenhand hasset. Und indeß hier die Arbeit von Jahrzehnten zusammenstürzt, kriecht aus seinen dunklen Höhlen das Verbrechen und das Laster hervor. Wohl patrouilliren die Bürger in Harnisch und Gewaffen, bewachen die Wälle, schließen die Thore; aber immer noch zu leicht findet lichtscheues Gesindel Gelegenheit zum Diebstahl, zur Entführung von Kindern, ja zum Morde. Das sind Nächte des Schreckens und der Noth, in denen gar oft das Glück vieler Familien binnen wenigen Stunden vernichtet wird.

So einst. Und heut? „Was ist denn schon wieder los?" fragt verdrießlich der Hausvater, der im schönsten Schlafe durch eine wachsende Unruhe im Hause gestört wird. Nun, es brennt im ersten Stock. Es brennt? Fast will der Brave unruhig werden, da ist schon ein Mann mit dem Feuerwehrhelm zur Stelle und der Herr Brandmeister ließe sagen, es sei keine Gefahr und die Herrschaften sollten nur ruhig weiter schlafen. Aber da die Nacht ja nun doch mal angebrochen ist, so zündet sich der biedere Staatsbürger und Familienvater eine Zigarre an und legt sich bequem ins Fenster und guckt dem „Rummel" zu, der freilich durch das lebhafte Treiben der wackeren Feuerwehrmänner und durch den düsteren flackernden Schein ihrer Fackeln ein überaus anziehendes Schauspiel bietet. Doch währt's nicht allzu lange: ein Pfeifensignal ertönt scharf und schrill, die Männer springen auf die Wagen, die mächtigen Pferde ziehen an, — und wie ein Spuk verschwindet der ganze Zug in der Nacht.

Nichts kann den geradezu ungeheuren Wandel der Zeiten hinsichtlich des Feuerschutzes beredter zur Anschauung bringen, als eben dies Bild des Mannes, der sich den Brand im eigenen Hause gemächlich als ein Schauspiel mitansieht. Gewaltige Siege hat der Mensch über das feindliche Element errungen, und wenn nicht die besondere Ungunst der Verhähtnisse dem Feuer zu Hilfe kommt, so schreckt es ihn nicht mehr. An diesen Siegen aber hat die Berliner Feuerwehr, deren 50. Geburtstag eben jetzt durch eine großgedachte internationale Ausstellung für Feuerschutz in Berlin begangen wird, einen hervorragenden Antheil. Sie ist nicht nur ein Institut von Weltruf, dessen Einrichtungen für ganz Deutschland, sowie für den Süden wie den Norden Europas vorbildlich geworden sind; sie hat vor allem auch den Ruhm, die erste deutsche Berufsfeuerwehr zu sein und dadurch wird ihr Ehrentag zugleich zu einem Ehrentage der deutschen Feuerwehr, soweit sie berufsmäßig organisirt ist, überhaupt.

Man möchte fast sagen, daß uns modernen Menschen das volle Bewußtsein von der ungeheueren Gefahr des Feuers einigermaßen abhanden gekommen ist. Wohl ereignen sich noch ab und zu gewaltige Brandkatastrophen, wie eben jetzt die in Jacksonville; doch wir betrachten dergleichen Ereignisse mehr wie seltene Naturphänomene. In den alten Tagen aber war das Feuer sozusagen an der Tagesordnung und keinen gefährlicheren Feind nächst der großen Epidemieen hatte die bürgerliche Gesellschaft. Kein Jahr verging ohne schwere Feuersbrünste; vom 12.—14. Jahrhundert brannten Lübeck und Straßburg wiederholt ganz ab; London wurde in noch nicht drei Jahrhunderten dreimal ein völliger Raub der Flammen; in Konstantinopel wurden in den Jahren 1791 und 1795 je etwa 32 000 Häuser eingeäschert. Die entsetzlichen Brände von London im Jahre 1666 und von Hamburg 1842 — dieser ist der alten Zeit zuzuzählen, da das moderne Feuerwehrwesen damals noch nicht organisirt war — haben eine traurige Berühmtheit erlangt. Der Londoner Brand währte vom 2. bis zu 6 September; er zerstörte 133 000 Häuser, zahlreiche Kirchen und Kapellen, darunter St. Paul, öffentliche Gebäude u. s. w.; den Schaden berechnete man damals auf 10³/₄ Millionen Pfund, eine Summe, bei der man den damaligen hohen Werth des Geldes in Betracht ziehen muß. In Hamburg wüthete das Feuer vom 5. bis zum 7. Mai 100 Stunden lang; es zerstörte 4219 Gebäude und richtete einen Schaden von 7 Millionen Pfund an. Diesen Riesenbränden hat die neue Zeit gottlob nur ein ähnliches Unglück zu Seite zur stellen in dem Brand von Chicago, wo vom 8 bis 10. Oktober 1871 nicht weniger als 17 430 Gebäude dem Feuer zum Opfer fielen, der Gesammtverlust 39 Millionen Pfund betrug und gegen 100 000 Menschen obdachlos wurden. Vervollständigt man das Bild durch die schier zahllosen kleineren Schadenfeuer, die die Städte heimsuchten, so ermißt man ganz, welch' ein furchtbarer Feind Jahrtausende lang das Feuer für die menschliche Kultur war.

Und seit Jahrtausenden finden wir denn auch die Menschheit im Kampfe gegen diesen Feind. Aegyptische Papyri wissen uns bereits von Organisationen zum Zwecke des Löschdienstes zu berichten und in China erließ ein Fürst, Namens Ngai, ein Edikt, wonach das Versäumniß der Hilfeleistung bei Feuersbrünsten dem Morde gleich zu bestrafen sei. Die Fachwerk= und Lehmhütten der Chinesen waren nun schnell wieder aufgebaut; die herrlichen Bauten der Griechen und Römer aber, die oft unter der Mitwirkung ganzer Generationen entstanden waren, machten das Bedürfniß eines ausreichenden Feuerschutzes doppelt dringend und so sehen wir denn hier, an den Brennpunkten der antiken Kultur, die ersten Fortschritte auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens sich entwickeln. Ob die vielgenannte Maschine des Ctesibius (250 v. Chr.) eine Feuerlöschmaschine gewesen ist, ist bis heute zweifelhaft; der „siphon" aber, den Heron von Alexandrien erfunden hat, war eine — wenn auch in vieler Hinsicht noch primitive — Feuerspritze mit beweglichem Strahlrohr, die von den Römern oft im Kampfe gegen die Flammen verwandt wurde. Freilich mit nur geringem Erfolge. In dem dicht zusammengedrängten Häusermeer Roms, in dem es selbst in den Zeiten des Luxus und Reichthums an Holzbauten, und hölzernen Treppenaufgängen u. dgl. m. nicht fehlte, war das Feuer ein nur zu häufiger Gast und es konnte nicht fehlen, daß man allmählig den Widerstand gegen das tückische Element zu organisiren begann. Da bildeten sich denn Privatunternehmungen, die gegen angemessene Bezahlung im Falle des Brandes Hilfe leisteten; hervorragende und wohlhabende Persönlichkeiten, wie z. B. der Adil M. Egnatius Rufus (21 v. Chr.), organisirten Privatfeuerwehren, die in beständiger Uebung gehalten wurden und ohne Entschädigung ihre Dienste zur Verfügung stellten; Augustus aber rief die erste ständige Berufsfeuerwehr ins Leben. Sie war in 7 Bataillone (Cohorten) getheilt, zu deren jedem ein Spritzenmeister (siphonarius) gehörte; der Kommandant der ganz militärisch organisirten Truppe war ein Präfekt mit Ritterrang; 20 Jahre war die Dienstzeit und etwa 7000 Mann gehörten dieser Feuerwehr an, die unausgesetzt in Uebung gehalten wurde. Obwohl ihr Pflichteifer und ihre Eile gerühmt werden, so vermochte sie doch gegen die Flammen im Ganzen nur wenig auszurichten, und besonders bei dem schrecklichen neronischen Brande, der Rom i. J. 34 n. Chr. acht Tage lang verheerte, zeigte sie sich völlig machtlos.

Mit der antiken Kultur sanken auch diese Anfänge geregelten Feuerschutzes dahin, und das Mittelalter mußte die Arbeit von neuem beginnen. Sie war überaus dringend; denn die winkligen engen Gassen, die Holzhäuser der Mittelalterlichen Städte waren gleichsam die geborenen Feuerheerde und furchtbar suchten die Flammen sie heim. Das Hauptaugenmerk der Behörden richtete sich bald auf geeignete Feuerlösch= und Feuerschutzordnungen, wie sie schon seit dem 13. Jahrhundert in Deutschland erlassen werden. Diese Ordnungen wurden immer zahlreicher und detaillirter, doch sie standen eben auf dem Papiere und die menschliche Kraft allein reichte, wie wir im Eingange dieses Artikels zu schildern versuchten, in keiner Weise zur Besiegung der Flammen aus. So bildet denn die Erfindung der Feuerspritze Epoche. Es ist eine deutsche Erfindung; ein kunstfertiger Goldschmidt in Augsburg namens Anton Plattner stellte 1518 die erste Maschine dieser Art her und die Zeitgenossen begriffen ihre Bedeutung sogleich. Augsburgs ehrsamer Rath selbst bestellte die erste Feuerspritze bei Meister Platner; dann bemächtigte sich ihrer der „Nürnberger Witz" und verbesserte sie wesentlich, so daß ein einziges Pferd die Maschine ziehen konnte und sie bis zur Höhe des zweiten Stockwerks den Strahl zu werfen vermochte. „Der von Aschhausen" war der Erfinder dieser Verbesserungen; ein anderer Nürnberger, namens Hautsch, vervollkommnete dann 1655 die Maschine so weit, daß sie das Wasser 33 Meter hoch werfen konnte.

Das waren große Fortschritte, aber noch stand man immerhin erst am Anfang. Noch fehlte dem Wasserstrahle die erforderliche Stetigkeit und die quantitative Gleichmäßigkeit; noch konnte er besonders hohe Gegenstände nicht mit der zur Dämpfung des Feuers nöthigen Kraft erreichen und nicht in geschlossene Räume eindringen. Diesmal war es ein Holländer, der diese Mißstände beseitigte. Der geschickte Mechaniker von der Heydt, später Brandmeister von Amsterdam, erfand gegen

Ende des 17. Jahrhunderts den Windkessel, den Druck- und Saugeschlauch und schuf somit die maschinellen Grundlagen des modernen Feuerlöschwesens, die freilich seither ungemein erweitert und vervollkommnet worden sind.

Das zweite zu lösende Problem war die Frage der Organisation. Hier hat Frankreich die Führung. Das Pariser Pompiercorps ist in seinen Anfängen bis in die Zeit Ludwigs XV. zurückzuverfolgen. Es bestand 1770 bereits aus 146, 1785 aus 221 Mann; seit 1790 hatte es ständigen Wachtdienst während der Theatervorstellungen und wurde im Anfang des 19. Jahrhundert völlig militärisch organisirt. In Deutschland funktionirten damals allenthalben noch die freiwilligen Feuerwehren; erst allmählig begann man mit der Bildung stehender, zunächst freilich noch immer „freiwilliger" Löschcorps vorzugehen, die aber doch immerhin fest organisirt und richtig eingeübt wurden. Berlin aber that 1851 den entscheidenden Schritt, indem es zur Berufsfeuerwehr überging.

Das ist in den gröbsten Umrissen die Entwickelung des Kampfes des Menschen gegen das Feuer. Es ist ein glorreicher Kampf, ein Kampf der Intelligenz und des Heroismus. Der Feuerwehrmann steht immer im Kriege, — im Kriege gegen einen Feind, der keine schonende Kriegführung, keine Humanität kennt. Seinen Tod besingt „kein Buch, kein Heldenlied"; aber ihn lohnt die treueste Anhänglichkeit seiner Volksgenossen. Wenige Organisationen sind so populär, wie unsere wackeren Feuerwehren, die mit Spritze und Schlauch, mit Hacke und Leiter den schönsten aller Kriege, einen wahren Kulturkampf führen.

Polnisches.

Der polnische Großgrundbesitz in Galizien geht auffallend schnell zurück, trotzdem es dort keine Ansiedlungskommission giebt. Im Westen kaufen sich mehr und mehr Ausländer, auch deutsche Industrielle aus Oestrreich an, und im Osten des Landes geht ein polnischer Besitz nach dem andern in die Hände jüdischer Finanzleute über. Galizien zählt gegenwärtig 1628 polnische 328 jüdische Großgrundbesitzer. Im Kreise Tarnobrzeg kommen auf 20 Großgrundbesitzer bereits 13 jüdische. Vor 24 Jahren gab es in Galizien nur 143 jüdische Großgrundbesitzer. Polnische Blätter rechnen aus, daß in etwa einem Menschenalter ein Drittel aller Großgrundbesitzer Galizien Juden sein werden. Der „Goniec Wielkopolski" jammert: „Immer mehr wird der polnische Großgrundbesitz in Galizien ein Eigenthum von Fremden. Wer trägt hieran die Schuld? Das ist der Leichtsinn, die Unbesonnenheit, die Trägheit, die Verschwendungssucht, die Liebe zum Kartenspiel und zum Trunk, die zur Folge haben, daß die polnische Erde den polnischen Händen mehr und mehr entrissen wird." — Das Blatt muß ja seine Landsleute kennen. Aber wie wär's, wenn unsere polnischen Radauagitatoren den preußischen Staub von ihren Pantoffeln schüttelten, nach Galizien gingen und dort ihre gleichgiltigen Landsleute zu besseren, gesinnungsfesten „Nationalhelden" bekehrten?!

Vermischtes.

Chinesische Astrologen. Der Telegraph meldete aus China, daß sich die kaiserliche Familie von Singanfu nach Kaitongfu begeben will und nur noch die Festsetzung eines günstigen Tages von den Astrologen abwartet. Diese Thatsache kennzeichnet wieder den krassen Aberglauben, in dem das chinesische Volk befangen ist, und besonders die große Rolle, die die Astrologen in seinem Leben spielen. Nichts geschieht ohne sie. Sie haben einen Laden oder laufen durch die Straßen und rufen die Kundschaft durch Harfentöne ein Gong oder Kastagnetten. Sie sind zuerst bei der Geburt jedes Kindes nöthig. Sie bestimmen die Stunde, den Monat, das Jahr, den Stand des Himmels, die Windrichtung. Keine chinesische Familie würde einwilligen, einen Schwiegersohn oder eine Schwiegertochter zu nehmen, die nicht ihr Horoskop hätten. Die Chinesen haben in dem Sternenhimmel den Hof der Kaiser, die Sitten des Volkes und die großen, göttlich verehrten Menschen erlegt. Die 28 chinesischen Sternbilder haben zumeist Thiernamen, wie: Schlange, Drache, Tieger, Fledermaus u. s. w. In jedem Sternbild haben die Sterne Namen, wie: Erster Rathgeber des Kaisers, General, zweiter Erzieher des Erbprinzen, Großes Tribunal, Ende der Dinge, Harpunenglocke, Königreich der Hunde, Huhn des Himmels, Wolke und Regen, Blitz, Gefahr, Thränen, Grab u. s. w. Der Einbildungskraft der Astrologen ist also freier Spielraum gelassen. zwischen der Gegenwart dieser Sterne am Himmel und dem Geschick der Menschen Beziehungen herzustellen. Außer den Wahrsagern sind auch die Mandarinen offizielle Astrologen. Jeder muß in seiner Residenz die Sonne und den Mond zur Zeit von Verfinsterungen retten. Sie errichten in dem Hauptzimmer ihres Hauses vor dem Fenster einen Altar. Kerzen brennen, zahlreiche Kniebeugungen werden vorgenommen, man hört wimmernde, seufzende Anrufungen . . . und die Sonne oder der Mond zeigen sich wieder, die Gebete werden erhört. — — —

Bismarck als Raucher. Der verstorbene Altreichskanzler Fürst Bismarck wurde einmal bei Gelegenheit einer seiner Reichstagssoireen von einem Abgeordneten darauf aufmerksam gemacht, daß der Ertrag der Tabaksteuer sich doch nicht gut feststellen lasse, da möglicherweise mit Vertheuerung des Tabaks viele das Rauchen lassen würden. „Ich kenne aus meiner Erfahrung nur einen Fall dieser Art", sagte der Fürst, „wo jemand, der dreißig Jahre geraucht hatte, seine Pfeife zufällig in einen Pulverkasten ausklopfte — dieser Mann hat allerdings nie wieder geraucht."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 17. Mai.

Der Markt war ziemlich gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.		höchst. Preis M.	
Weizen	100 Kilo	17	—	17	60
Roggen	"	14	—	14	40
Gerste	"	14	—	14	40
Hafer	"	14	50	15	—
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	30	3	20
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	70	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	60	1	80
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	60	1	80
Schleie	"	1	—	1	20
Hechte	"	—	80	1	20
Barbine	"	—	40	—	50
Bressen	"	—	40	—	60
Barsche	"	—	50	—	60
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	15	—	20
Puten	Stück	4	50	6	—
Gänse	"	3	—	4	—
Enten	Paar	2	50	4	—
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
" junge	Paar	1	20	1	50
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	80	2	20
Eier	Schock	2	20	2	60
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	29	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro Köpfchen 0—5 Pfg., Spinat pro Pfd. 7—10 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro 3 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15—20 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro Stück 00 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 3 Bd —10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 15—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—4,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00 0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 80—1,20 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 15. Mai 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 777 Gr. 172½ M.
transito hochbunt und weiß 756 Gr. 138 Mk.
transito roth 766 Gr. 133 Mk bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 708—744 Gr. 134½—137 Mk.
transito feinkörnig 691—726 Gr. 97½ M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Victoria- 148 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 138—142 Mk.
transito 102—108 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 128 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch kleine 653 Gr. 132 M.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 103 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,40 M.
Roggen- 4,80 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 15. Mai 1901.

Weizen 170—173 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 138—144 Mk.
Gerste nach Qualität 136—140 Mark, gute Brauerwaare nomin. 156 Mk., feinste über Notiz.
Futtererbsen 140—150 Mk.
Kocherbsen 180—190 Mark.
Hafer 143—153 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Standesamt Mocker.

Vom 9.—16. Mai 1901 sind gemeldet:

Geburten.

1. S. dem Tischlermeister Anton Szubryczynski. 2. S. dem Lehrer Franz Schmidt. 3. S. dem Lehrer Julius Krüger 4. S. dem Arbeiter Stephan Ciechocki. 5. S. dem Arbeiter Hermann Weinert. 6. S. dem Arbeiter Johann Jankowski. 7. T. dem Rentier August Pansegrau. 8. T. dem Tischler Otto Naß. 9. T. dem Besitzer Friedrich Hollatz. 10. T. dem Arbeiter Johann Sagrabski. 11. T. dem Tischler Josef Zalewski. 12. T. dem Böttcher Ernst Fengler. 13. T. dem Schuhmacher Bruno Kirchner. 14. und 15. T. dem Arbeiter Anton Rogoczinski, Zwillinge. 16. T. dem Arbeiter Franz Zalewski. 17. S. dem Arbeiter Franz Bochotzki.

Sterbefälle.

1. Todtgeburt. 2. Friedrich Weinert 11 Monate. 8. Wwe. Minna Jungermann geb. Kuhnert 66 Jahre. 4. Alphons Mroczkowski 2 Monate. 5. Ludwig Krumrey 1 Jahr. 6. Eva Rogoszinski 5 Minuten. 7. Kaufmann Karl Thies-Jezewo Kr. Schwetz, 27 Jahre. 8. Martha Jaworski 6 Mon.

Aufgebote.

1. Arbeiter Gustav Meyer-Gramtschen und Bertha Bigalke-Rubinkowo. 2. Schiffsgehilfe Felix Chmielewski und Franziska Kuffel. 3. Schiffsgehilfe Stanislaus Lewandowski-Thorn und Febronia Wiedarski.

Eheschließungen.

1. Fleischer Theodor Kociemski mit Ww. Veronika Groth. 2. Arbeiter Paul Wasielewski mit Ww. Margarethe Wasielwski. 3. Fleischer Bronislaus Scedzinski mit Wwe. Theophila Kowalski.

Bekanntmachung.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß das **Anbringen von Hängematten** an Bäumen des Ziegeleiparkes verboten ist.

Thorn, den 10. Mai 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum **1. Juli d. Js.** ist in dem hiesigen städtischen Krankenhause im Wege des Dienstvertrages mit vierzehntägiger Kündigung die Stelle eines **Krankenwärters** zu besetzen, zu dessen Obliegenheiten auch die Bedienung der Centralheizung und des Desinfections-Apparates gehört. Bewerber muß ledig sein. Neben freier Station (Schlafstelle, Kost und Wäschereinigung im Krankenhause) wird ein Monatslohn von 20 M. gewährt.

Militäranwärter und gelernte Schlosser oder Maschinisten erhalten bei gleicher Qualification den Vorzug.

Die Bewerber haben sich dem Herrn Krankenhausvorsteher **Hirchberger** im Krankenhause Mittags 12 Uhr persönlich vorzustellen.

Thorn, den 1. Mai 1901.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Mühlen-Etablissement zu Bromberg.
Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 15./5. Mark	vom 29./4. Mark
Weizengries Nr. 1	15,80	15,80
do. " 2	14,80	14,80
Kaiserauszugmehl	16,—	16,—
Weizenmehl 000	15,—	15,—
do. 00 weiß Band	12,60	13,—
do. 00 gelb Band	12,40	12,80
do. 0	9,20	9,60
Weizen-Futtermehl	5,40	5,40
Weizen-Kleie	5,40	5,40
Roggenmehl 0	12,—	12,40
do. 0/I	11,20	11,60
do. I	10,60	11,—
do. II	7,80	8,20
Commis-Mehl	9,80	10,20
Roggen-Schrot	9,—	9,40
Roggen-Kleie	5,60	5,60
Gersten-Graupe Nr. 1	14,—	14,50
do. " 2	12,50	13,—
do. " 3	11,50	12,—
do. " 4	10,50	11,—
do. " 5	10,—	10,50
do. " 6	9,50	10,—
do. grobe	9,50	10,—
Gersten-Grütze Nr. 1	10,30	10,80
do. " 2	9,80	10,30
do. " 3	9,50	10,—
Gersten-Kochmehl	8,—	8,50
do.	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,60	5,60
Buchweizengries	17,—	17,—
Buchweizengrütze I	16,—	16,—
dto. II	15,50	15,50

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn